

Dr. Max Hachenburg (1860-1951) haben ihren Reiz darin, daß ein Angehöriger einer umfassend gebildeten Generation mit Geist und Humor seine Erlebnisse und Erkenntnisse berichtet. Was er über Ausbildung und Praxis der Juristen erzählt, ist auch heute noch lesenswert und weitgehend gültig. Darüber hinaus gewinnt das Buch dokumentarischen Wert, weil es das Schicksal eines Juden darstellt, der sich immer, auch nach der erzwungenen Auswanderung 1939 und dem Tod seiner Töchter in Auschwitz, als Deutscher gefühlt hat, der deutscher Kultur verpflichtet war und diese Verpflichtung nie abgelegt hat. Seine Briefe aus Berkeley sind erschütternde menschliche Zeugnisse. Unter den zahlreichen anregenden Bemerkungen des klugen Mannes möchten wir nur drei hervorheben. Hachenburg spricht von der „Trennung in den Mann des Handels und den Mann der Studien“ in jüdischen Familien und meint die zweite Gattung, die wenig auffalle, werde zu wenig beachtet. (S. 18). Das ist gewiß richtig, nicht nur für jüdische Familien: trotz aller Übergänge bestand in der Vergangenheit zwischen Bildungsbürgertum und Besitzbürgertum ein grundlegender Unterschied. Sehr wichtig für alle, die an Prüfungen teilnehmen, ist seine menschenfreundliche Erkenntnis, daß man dem Kandidaten „über die ersten Minuten der Befangtheit und Aufregung hinweghelfen“ müsse, wenn die Prüfung Sinn haben solle (S. 178); leider wissen das nur zu wenige Prüfer. Unmittelbar gehen uns hier seine Bemerkungen über Bücherbesprechungen an (S.140). Er unterscheidet zwischen der „einfachen Wiedergabe des Inhalts an Stoff und Form“, der Begründung eines Urteils, das immer „vom Standpunkte des Aufnehmenden ausgeht“, und der Darstellung der eigenen Meinung in einer „selbständigen, in die Kritik verflochtenen Abhandlung“. Die Beispiele zeigen, daß das überaus lesenswerte Buch ein Stück unserer besten Tradition verkörpert. *Wu*

Martin Brecht: Theologen und Theologie an der Universität Tübingen. (Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät.) 1977. 406 S.

In dem vorliegenden Band behandeln Mitglieder der Evangelisch-Theologischen Fakultät selbstgewählte Kapitel aus der Geschichte der Tübinger Theologie. Acht Beiträge aus der Zeit vom 15. bis zum 19. Jahrhundert sind hier vorgestellt. Beachtenswert, daß auch die vorreformatorische Zeit mit einer Arbeit von H. A. Obermann über Tendenzen im Tübinger Geistesleben 1477-1516 mit einbezogen wird. H. Volz legt mit seiner Abhandlung über Luthers und Melanchthons Beteiligung an der Tübinger Universitätsreform im Jahre 1538 einen bisher unbekanntem Beitrag der beiden Reformatoren zur Verfassungsgeschichte der Tübinger Universität offen. Den breitesten Raum nehmen die Arbeiten zur Geschichte der Fakultät in der Zeit der Orthodoxie ein, wobei der Beitrag von Gunter Franz „Bücherzensur und Irenik“ die theologische Zensur im Herzogtum Württemberg in Konkurrenz von Universität und Regierung, die gesellschaftliche Bedeutung der Theologie auf diesem Gebiet der Zensurpraxis deutlich macht. J. Baur zeichnet dann den Weg, der zur klassischen Tübinger Christologie führt, an den Überlegungen zum sog. Kenosis-Krypsis-Streit. M. Brecht würdigt Wege und Programm des Theologen Johann Valentin Andreae zwischen Reformation und Moderne. Das 18. und 19. Jahrhundert ist weniger intensiv behandelt, es werden die Theologen David Friedrich Strauß, Johannes Gottschick und Theodor Haering gewürdigt. Die Gegenwart fehlt. Dazu soll aber in absehbarer Zeit ein selbständiger Beitrag erscheinen. *Zi*

Tübinger Theologie im 20. Jahrhundert. (Beiheft 4 der Zeitschrift für Theologie und Kirche.) Hg. von Eberhard Jüngel. 1978. 137 S.

Im Rahmen des 500 jährigen Universitätsjubiläums plante die Evangelisch-Theologische Fakultät, eine Selbstbesinnung im Rückblick auf ihre Geschichte vorzunehmen. Dazu wurde die Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgewählt. Drei Vorträge über die Theologen Karl Holl, Adolf Schlatter und Gerhard Kittel zeigen einen Ausschnitt aus der Fakultätsgeschichte mit all ihren Höhen und Irrwegen.

Durch dieses Beiheft 4 der Zeitschrift für Theologie und Kirche werden diese Vorträge nun einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Zi

**Julius Dornreich:** Franz Josef Buss und die katholische Bewegung in Baden. (Abhandlungen zur oberreihnischen Kirchengeschichte 7.) 1979. 397 S.

Hier wird im wesentlichen der Neudruck einer Dissertation aus dem Jahr 1921 vorgelegt. Das Buch ist zweifacher Hinsicht beachtenswert: Einmal weil Franz Josef Ritter von Buß eine prägende Gestalt der frühen Epoche der Erzdiözese Freiburg war, ein unermüdlicher und für seine Zeit fortschrittlicher Politiker und engagierter Katholik. Seine Biographie ist hier mit viel Einfühlungsvermögen und reicher Materialkenntnis geschrieben, wobei der Leser gleichzeitig auch ein Bild von den wechselvollen Auseinandersetzungen, Spannungen, Intrigen und Mißverständnissen zwischen Kirche und Staat, Religion und Aufklärung, politischem Katholizismus und Liberalismus bekommt. Zum andern wird Buß doch stark aus der zeitbedingten Situation des frühen 20. Jahrhunderts gesehen und beurteilt. Deshalb war es nur konsequent, daß z.B. mit der Arbeit von R. Lange 1955 besonders die sozialpolitische Seite von Buß neu gewürdigt wurde. Eine Biographie von Franz Josef Buß, heute geschrieben, würde sicher neue Maßstäbe setzen. Zi

**Rudolf W. Keck:** Geschichte der Mittleren Schule in Württemberg. Motive und Probleme ihrer Entwicklung von der Reformation bis zur Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung von Stuttgart und Ulm. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. B. 47) 1968. 296 S.

Im Vorwort umschreibt Keck seine Absicht so: „Die vorliegende Studie versucht, einen Beitrag für die Entwicklung der Mittleren Schule in Württemberg zu leisten.“ Das scheint mehr eine schulpolitische als eine historisch-wissenschaftliche Intention zu sein. Der Rahmen der Arbeit wird dann weit gesteckt. Die verschiedenen Schularten mit ihrer geschichtlichen Entwicklung sollen in die Betrachtung mit einbezogen werden. Im Vordergrund aber soll die Arbeit an den ungedruckten Quellen stehen. Daß dieses Vorhaben so durchgeführt wurde, kann nicht bestätigt werden. Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile, die Entwicklung bis 1800 und dann von 1800 bis zur Gegenwart. Das Inhaltsverzeichnis verspricht eine umfassende und vielschichtige Behandlung des Themas. Die Ausführungen dazu sind schwer zu beurteilen. Dem Rezensenten erscheint vieles ohne tragfähiges Fundament. Da weder ein Personen- noch ein Orts- oder Sachregister vorhanden ist, hat der Rezensent zur Überprüfung der Ausführung von sich aus Stellen zusammengetragen, wo Zustände von Schwäbisch Hall erwähnt bzw. geschildert werden. Es war nicht immer möglich, anhand der Anmerkungen die Richtigkeit dieser Ausführung nachzuprüfen. In den Anmerkungen werden Archivalien erwähnt, die im Quellenverzeichnis fehlen, ebenso steht es mit dem Schrifttum. Die Arbeit gefällt sich zuweilen in einem Verwirrspiel von Worten, die sich bei genauerem Hinsehen als Ungenauigkeiten und Fehler ausweisen. (S. 119 f) S. 96 erfährt man, daß in Schwäbisch Hall an der Lateinschule seit 1784 eine Realschulabteilung eingerichtet war, die bis 1817 bestand. S. 141 wird berichtet, daß König Friedrich I. 1811 die Wiedereröffnung der realistischen Abteilung betrieb, die schon im nächsten (!) Jahrzehnt wieder eingegangen sei. Die Arbeit, die ein reiches Angebot an Sachwissen und Gesichtspunkten präsentiert, kann der eine genial-gekonnt, ein anderer mit gleichem Recht blendend an der Oberfläche bleibend nennen. Zi

**Damals und Heute.** Geschichte 7. Baden-Württemberg. Stuttgart: Klett 1979. 197 S. 111. Immer mehr erobert die Landesgeschichte auch die Schule- oder richtiger: wird es den Verfassern der Schulbücher und Lehrpläne klar, daß sich die Elemente des geschichtlichen Werdens besonders am naheliegenden Beispiel sichtbar machen lassen.